

STAAT, LOYALITÄT UND MINDERHEIT IN OSTMITTEL- UND SÜDOSTEUROPA 1918-1941

In Kooperation mit dem Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Südosteuropa (München) fand in Stadtschlaining/Burgenland am 3. und 4. Oktober 2003 die Jahrestagung der Südostdeutschen Historischen Kommission statt. Abweichend von den bis dato dominierenden politikhistorischen Themenstellungen wagte man sich auf dieser Tagung mit der Hinterfragung des Wirkungszusammenhanges von Staat, Loyalität und Minderheit an einen Themenkomplex, der schwer zu erschließen ist und in der bisherigen Historiographie kaum berücksichtigt wurde.¹ Insbesondere der Loyalitätsbegriff, der sich als zentraler Diskussionsgegenstand herauskristallisierte, offenbarte die Brüchigkeit der durch die Nationalhistoriographien vorgenommenen Verortung von Minderheiten im Nationalstaat der Zwischenkriegszeit, die als dem „nationalisierenden Staat“ gegenüber a priori feindlich gesonnen eingestuft wurden.

Noch vor der eigentlichen Einführung in die Tagung durch Martin Schulze Wessel (Ludwig-Maximilians-Universität München, Collegium Carolinum München) und

¹ Siehe zu diesem Forschungsfeld auch den Tagungsbericht „Loyalitäten im polyethnischen, multikonfessionellen Nationalstaat“. In: *Bohemia* 40 (1999) 484-486. Der gleichnamige Tagungsband, der von Martin Schulze Wessel herausgegeben wird, erscheint 2004 in der Publikationsreihe des Collegium Carolinum.

Sabine Bamberger-Stemmann (Nordost-Institut Lüneburg) präsentierten Vertreter der vorangegangenen eintägigen Nachwuchstagung ihre Ergebnisse. Dabei verwiesen sie auf die Schwierigkeiten, den Loyalitätsbegriff historisch nutzbar zu definieren. So fehle ein entsprechendes Messinstrument für „Loyalität“, die zwar als essentialistisch und normativ wahrgenommen wird, zugleich aber nicht rechtsverbindlich ist. Ebenso wurde betont, dass sie als Verhandlungsobjekt auftauche, jedoch eine starke emotionale und damit schwer berechenbare Komponente in sich trage. Im Verhältnis gegenüber dem Staat könne zudem oftmals nicht unterschieden werden zwischen „loyaler Kritik“ und „illoyaler Haltung“, da sich hier die Grenzen als zumeist fließend erwiesen. Gleichfalls problematisch zeige sich die Existenz von Mehrfach-Loyalitäten. Die Ergebnisse der Nachwuchstagung markierten somit die wesentlichen Fragestellungen beziehungsweise den berühmten „roten Faden“, der sich durch die Tagungsbeiträge ziehen sollte. Ganz klar kam dies bereits bei den einführenden Beiträgen von Martin Schulze Wessel und Sabine Bamberger-Stemmann (ihr Referat wurde von Hans Lemberg vorgelesen, da sie selbst nicht anwesend sein konnte) zu den möglichen Varianten einer analytischen Konzeptualisierung zum Vorschein. Martin Schulze Wessel betonte, dass es sich bei „Loyalität“ um keinen eindeutig zu fassenden analytischen Begriff handle. Er näherte sich ihm an, indem er unterschiedliche Definitionsansätze vorstellte, begriffsgeschichtliche Eckpunkte hinterfragte und schließlich auf die Verbindung analytischer Zugänge aus verschiedenen Forschungsbereichen verwies. Bei Letzterem war es insbesondere der Bezug auf die Identitätsforschung und auf herrschaftssoziologische Fragestellungen. Der Beitrag von Sabine Bamberger-Stemmann konzentrierte sich dagegen auf rechtliche Implikationen von „staatsbürgerlicher Loyalität“ und Minderheitenschutz. Bamberger-Stemmann ging der Frage nach dem Charakter eines europäischen Minderheitenrechtes der Zwischenkriegszeit und seiner Wirksamkeit nach, wobei sie auf die Interaktivität des zu untersuchenden Gegenstandes hinwies und das Verhältnis von „staatsbürgerlicher Loyalität“ und Gesetzestreue, ausgehend vom Selbstverständnis von Mehrheit und Minderheit, beleuchtete.

Nach der analytisch ausgerichteten Einführung konzentrierten sich die ersten Themenblöcke auf nationalstaatliche und minderheitenpolitische Entwicklungen in einzelnen ost- und südosteuropäischen Ländern beziehungsweise historischen Regionen. Hierbei standen die Integrationskraft von Staatsideen und die Loyalität als Mittel nationaler Integration sowie Loyalitätsoptionen und Loyalitätsverweigerungen im Mittelpunkt. Holm Sundhaussen (Freie Universität Berlin) setzte in seiner Darstellung zum Jugoslawismus bei Kroaten und bosnischen Muslimen (1918-1941) Loyalität und Identifikation als klar unterscheidbar voraus. Dabei sah er Loyalität als eher rational und bedingt an, im Gegensatz zur Identifikation, die er als bedingungslos und emotional beschrieb. Peter Haslinger (Collegium Carolinum München) stellte bei seinem Thema „Tschechoslowakismus zwischen Naturrecht, Staatsbürgerbegriff und politisch-administrativer Praxis (1918-1938)“ Parallelen zum Jugoslawismus fest. Ebenso wie dieser sei der Tschechoslowakismus nur ein Randphänomen gewesen, dessen Schwäche fehlende personelle und konzeptionelle Ressourcen für seine Umsetzung waren. Haslinger verwies auf das inkludierende Poten-

tial des Tschechoslowakismus gegenüber den Minderheiten. Letztlich habe dieser jedoch exkludierend gewirkt, da er nur auf die Integration der Slowaken abzielte.

Gerhard Seewann (Südost-Institut München) stellte in seinem Referat zum „Ungarndeutschtum“ als Identitätskonzept und politische Ressource den Gruppenbildungsprozess anhand mehrerer Etappen dar. In diesem Kontext begriff er die Deutschen als politische Ressource zur Durchsetzung revisionistischer Ziele, nachdem der am Ungarntum orientierte Identitätsdiskurs aufgrund des Vertrauensverlusts gegenüber der ungarischen Regierung gescheitert war. Albert Reiterer (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck) plädierte dafür, die nationale Zugehörigkeit einer Gruppe vor allem als politisches Projekt/Programm zu begreifen, und brachte mit „voice“ als Artikulation von Inhalten abweichender Auffassungen und „exit“ für die Option, ein Identitätskonzept zu verlassen, zusätzliche Untersuchungsfaktoren ein. Wie schon bei Gerhard Seewann wurde auch hier die Prozesshaftigkeit im Verhalten von Minderheitengruppen sichtbar. Zur Geltung kam ebenso die mehrfach in sich gesplante politische Haltung der behandelten slawischen Minderheiten im Burgenland und in Kärnten.

Der nachfolgende Beitrag von Elena Mannová (Akademie der Wissenschaften Bratislava) reflektierte anhand einer empirischen Arbeit lokale Identitätsdiskurse und Loyalitätsvorstellungen im Grenzland der Südslowakei. Anhand der Auswertung von Lokalzeitungen und den darin bekannt gegebenen behördlichen Maßnahmen konnte Mannová nachzeichnen, wie sich Loyalitäten unter bestimmten Bedingungen auflösten, umformten oder überlagerten. Hiltrun Glass (Ludwig-Maximilians-Universität München) untersuchte danach das Loyalitätsverhalten der jüdischen Gemeinden in Großrumänien, indem sie die politische Distanz der jüdischen Gemeinden zum assimilierenden rumänischen Staat im Altreich der Position der Gemeinden in den neu gewonnenen Gebieten entgegenstellte. In den Vordergrund trat dabei der innerethnische Konflikt innerhalb dieser heterogenen Gruppe, der sich sonst zwischen der Staatsnation und einer Minderheitengruppe abspielte und die Vielzahl von Loyalitäten verdeutlichte. Anstelle von Harald Roth (Gundelsheim a. Neckar) stellten Konrad Gündisch und Werner Phillipi (beide München) vier relevante Quellen aus dem 19. und 20. Jahrhundert zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen zur Diskussion.

Martin Zückert (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) bezog sich im Rahmen des letzten Themenblocks, der die Erosion von Loyalitätshaltungen und ihre Folgen in der Zwischenkriegszeit zum Thema hatte, auf das Verhalten der Sudetendeutschen in den 1930er Jahren und auf den dynamischen Entfremdungsprozess gegenüber dem Staat, den diese durchmachten. Dabei zeichnete er verschiedene Stufen der Loyalität, der Loyalitätserwartungen und des Integrationsangebots bei abnehmender Staatsakzeptanz nach. Von einer anderen Seite näherte sich Helmut Slapnicka (Linz) dem deutsch-tschechischen Verhältnis: Ausgehend von einer Analyse des tschechoslowakischen Staatsbürgerrechts, der so genannten Beneš-Dekrete und späterer Verordnungen untersuchte er das Loyalitätsverständnis der Mehrheitsgesellschaft in der Tschechoslowakei gegenüber ihren nichtslawischen Mitbürgern nach dem Zweiten Weltkrieg und legte dabei die Konstruktionsmechanismen, die eine „Kollektivhaftung“ ermöglichten, offen.

Der Kreis schloss sich in der Abschlussdiskussion, in der es zu den theoriegeleiteten Fragestellungen – hier den Dimensionen von Loyalität – zurückging. (II-)Loyalität als Teil des Geschichtsbildes von Staatsgründungen, als politisch-historisches Argument und Gruppenloyalität als Konfliktpotential rückten in den Vordergrund und damit auch gleichzeitig wieder die zu Tagungsbeginn thematisierte Problematik von Loyalität und ihrer Verortung in der Geschichtswissenschaft. Joachim v. Puttkamer (Friedrich-Schiller-Universität Jena) hob die vielfach fließenden Übergänge hervor, die Variabilität von Staatsloyalität, wobei die affektive Komponente des Loyalitätsbegriffs, die Emotionalität, zu berücksichtigen sei. Peter Haslinger plädierte für die Berücksichtigung des Loyalitätsbegriffs in gesellschaftlichen Erosionsprozessen. Dabei unternahm er einen Konzeptualisierungsversuch, der von zwei sich überlappenden Loyalitätsspielarten, einerseits als Instrument zur Stabilisierung von sozialer Transparenz, andererseits als Mittel zur Machtausübung, auch bei der Destabilisierung von Systemen, ausging. Ein dynamisches Moment machte Hans Lemberg (Marburg) aus, indem er die Prozesshaftigkeit von Loyalität samt ihren Brüchen reflektierte, sich aber auch für ein Spektrum zwischen Loyalität und Verweigerung von Loyalität, dem „Abwarten“ aussprach. Zudem verwies er auf Verflechtungen zur Geschichtsschreibung, die als Vehikel einer nationalstaatlichen Politik diene, den Illoyalitätsvorwurf als „Waffe“ einsetzte und die eigene Haltung entsprechend stilisierte.

Mit dem Nebeneinanderstellen von theoriegeleiteten Fragestellungen und exemplarischen Fallstudien aus einzelnen Ländern gelang es den Veranstaltern, wichtige Aspekte der Minderheitenforschung zu verdeutlichen. Das ambivalente Verhältnis von Minderheiten zum „nationalisierenden Staat“ wie auch vom Staatsapparat zur Minderheit konnte dadurch tief greifender reflektiert werden. Gleichzeitig konnte der Blick auf die oftmals bemängelte „(II-)Loyalität“ von Minderheitengruppen neu fokussiert werden, was es ermöglichte, die Komplexität des Themas und seine Vielschichtigkeit zu berücksichtigen. Der Tagungsband kann mit Spannung erwartet werden.